

Vorwort

Anlässlich des 21. Internationalen Kongresses für Byzantinistik, der vom 21. bis zum 26. August 2006 in London unter der Leitung von Anthony Bryer abgehalten wurde, fiel mir die interessante Aufgabe zu, für die Sektion VI „Orthodoxie“ Panel 6 mit dem Thema „Monastic mountains and deserts“ zu organisieren. Dafür konnte ich vier Experten aus dem Ausland und zwei aus dem Institut für Byzanzforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewinnen.

Zu „heiligen Bergen und Wüsten“, einem zentralen Element religiösen Denkens und Lebens, haben sich Menschen seit alters in vielen Kulturen Gedanken gemacht und es wurde ungeheuer viel dazu geschrieben. Einen hohen Stellenwert hat dieses Thema in der Orthodoxie. Die vorliegenden Referate liegen thematisch an der Schnittstelle zwischen Spiritualität, mönchischer Organisation und Kirchenpolitik einerseits und den geographischen Rahmenbedingungen andererseits. Bei den „heiligen Bergen und Wüsten“ geht es, in wenigen Worten ausgedrückt, um geographische Räume als Orte, wo die Ideale asketischer Lebensweise – Stille und Schweigen, Meditation, Entfernung von allem Weltlichen, Kampf mit dem Teufel etc. – zumindest ansatzweise verwirklicht werden konnten.

In das Oberägypten des 6. Jahrhunderts führt der Beitrag von JAMES E. GOEHRING vom Department of Classics, Philosophy and Religion an der University of Mary Washington in Fredericksburg, Virginia (USA). Ausgangspunkt sind drei koptische, vom Referent edierte Lobreden auf den pachomianischen Archimandrit Abraham von Farshut. Die Texte geben Einblick in die unterschiedliche Haltung des pachomianischen Mönchtums zum Dogma von Chalkedon. Wegen seiner Ablehnung des Dogmas von Chalkedon musste Abraham mit seinen Anhängern das Hauptkloster Pbow verlassen. Schließlich gründete er eine eigene Gemeinschaft von Asketen in Farshut.

Für KLAUS BELKE, gegenwärtig mit der Vorbereitung von Band 13 „Bithynien und Hellespont“ der Reihe *Tabula Imperii Byzantini* beschäftigt, war es naheliegend, den neuesten Forschungsstand zu den in seinem Arbeitsgebiet liegenden von Mönchen besiedelten und daher „Heilige Berge“ genannten monastischen Zentren zu präsentieren. Diese sind der Berg des Auxentios, der (Bithynische) Olymp und Kyminas. Der erstgenannte Berg hat seinen Namen von dem Eremiten Auxentios (Mitte 5. Jahrhundert). Das mönchische Leben auf dieser Erhebung im Umfeld der Reichshauptstadt fiel dem Ikonoklasmus zum Opfer. Der Olymp hingegen erlebte damals – nicht zuletzt dank seiner Weite, Höhe und Unwegsamkeit – als Mönchsberg eine Blüte, die allerdings mit den türkischen Einfällen im ausgehenden 11. Jahrhundert zu Ende ging. Auf dem Kyminas wurde um die Mitte des 10. Jahrhunderts Abraamios zum Mönch Athanasios geweiht, kein geringer als der spätere Begründer des Laura-Klosters auf dem Athos.

Die Vita des Lazaros vom Berge Galesion, eines Säulenheiligen des 11. Jahrhunderts, lässt hinter die glanzvolle Fassade eines byzantinischen Heiligen Berges blicken. Der eifrige Klostergründer war Widerständen ausgesetzt nicht nur seitens der konkurrierenden örtlichen kirchlichen Autoritäten, sondern auch seitens der Mitglieder seiner eigenen Klostersgemeinschaft. RICHARD GREENFIELD von der Queen's University, Kingston, Ontario (Canada) hat die erwähnte Vita vor etlichen Jahren ediert und ist an Feldforschungen im Galesion-Gebirge beteiligt.

Die folgenden drei Beiträge betreffen Heilige Berge auf europäischem Boden:

Hand in Hand mit dem Niedergang des bithynischen Olymp geht das Aufleben mönchischen Lebens auf dem Ganos. Der bereits in der Antike als Hieron Oros bezeichnete Ganos ist Thema des Beitrages von ANDREAS KÜLZER, der im Rahmen der *Tabula Imperii Byzantini* die hauptstadtnahe Region Ostthrakien aufgearbeitet hat. Schon das Siegel eine Protos des Ganos aus dem 10. Jahrhundert bezeugt Mönchsgemeinschaften auf diesem Heiligen Berg. Trotz des Niederganges im 14. Jahrhundert hat der Ganos als Mönchsberg auch nach der türkischen Landnahme fortbestanden.

Der umfangreichste Beitrag stammt von DANICA POPOVIĆ vom Institut für Balkanstudien der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Das serbische Mönchtum verdankt seinen gewaltigen Auf-

schwung an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert dem Wirken des Hl. Savas. Ausgehend von der altserbischen Hagiographie setzt sich DANICA POPOVIĆ eingehend mit den in ihrem Inhalt im Grunde identischen Begriffen „Wüsten“, *deserts, pustinje* und „(heiligen) Bergen“, *(holy) mountains, gory* auseinander. Beide bezeichnen Orte strenger asketischer Lebensweise, welche in der „inneren Wüste“, *inner desert, vnutrenja pustinja* die höchste Vollkommenheit erreicht. Nahezu bedeutungsgleich ist als dritter Terminus „Höhle“, *cave, pešter*. Prominentes Beispiel für die zumeist nach außen vermauerten von Asketen bewohnten Höhlen ist jene des Hl. Savas in Studenica. Im 2. Teil der Untersuchung werden konkrete im Gelände nachweisbare charakteristische Beispiele vorgestellt. Die Entdeckung und Untersuchung mönchischer Behausungen, insbesondere solche die in Höhlen integriert sind, stellen ein weites Betätigungsfeld für künftige Feldforschung dar.

Die Vita des Romylos von Ravanica mit ihrer Beschreibung des mönchischen Lebens in den Paroria leitet von den serbischen Beispielen zum Referat von ANGELIKI DELIKARI über. Die griechische Slawistin, die an der Universität Phlorina lehrt, ist Autorin einer Monographie über den Hesychasten Gregorios Sinaites, dessen Vita in einer neuen Edition von Hans-Veit Beyer (2006) vorliegt. Die Klostergründung des Sinaiten in den Paroria, eine Schnittstelle zwischen griechischer und slawischer Welt, hat nur weniger als dreißig Jahre existiert (zwischen 1330 und 1360). Schon mehr als hundert Jahre bemüht sich die Forschung – leider bisher vergebens –, das Kloster des Gregorios Sinaites zu lokalisieren und archäologisch nachzuweisen.

Aus Gründen der thematischen Nähe wird ein weiterer Kongressbeitrag aufgenommen. Im Rahmen des Panel VIII 7 „Eastern Anatolia and the Caucasus“ sprach DAVID KHOSHTARIA vom Institut für Geschichte der Georgischen Kunst in Tbilisi, Georgien, über das im Mittelalter als „georgischer Sinai“ gepriesene Gebirge, insbesondere über dessen Klosterarchitektur und deren Erhaltungszustand. Der „georgischer Sinai“ befindet sich bei Artvin, in Klarjeti, im Nordosten der Türkei. In den 80er Jahren nahm die Erforschung dieser qualitätvollen Klosterarchitektur einen Aufschwung, in den 90er Jahren unternahmen DAVID KHOSHTARIA und sein Team ergebnisreiche Expeditionen in den „georgischen Sinai“. Die hier präsentierten georgischen Klöster und Kirchen sind Denkmäler des 9. und 10. Jahrhunderts.

Der Österreichischen Akademie der Wissenschaften danke ich für die Aufnahme der Kongressbeiträge in ihre Veröffentlichungen, Prof. Dr. Johannes Koder für deren Vorlage bei der philosophisch-historischen Klasse der Akademie und meinem Kollegen Dr. Christian Gastgeber für die technische Vorbereitung der Drucklegung und die Bearbeitung der Abbildungen. Mein Kollege Dr. Mihailo Popović unterstützte mich bei der Bearbeitung der Karten.

Peter Soustal